



KK

KURATORIUMS-KURIER

5



Eine bayerische Spezialität	Seite 1
Charles Lancaster	Seite 6
Das Seitengewehr 42	Seite 17
Wer verbirgt sich hinter den Initialen „JN1“?	Seite 24

**Kuratorium zur Förderung
historischer
Waffensammlungen e.V.**

Ulmer Straße 32 | 89171 Illerkirchberg | Telefon 07346 5213 | Fax 07346 919560
info@waffensammler-kuratorium.de | www.waffensammler-kuratorium.de

Eine bayerische Spezialität

Text und Fotos: Jürgen Ruoff



Ein Steinschlosspistolenpaar von **BARTHOLOMÄUS DAISENBERGER in München**, hergestellt um 1750, gab den Anstoß zu nachstehender Betrachtung.

Die Erfindung und die Weiterentwicklung des Steinschlusses fällt überwiegend in die Zeit des Barocks. Die Entstehung des so genannten französischen Steinschlusses verdanken wir Marin le Bourgeois aus der Stadt Lisieux in der Normandie/F, der im Frühbarock (1600 - 1650) um 1610 die Schlossart erfand, welche die Batterie mit dem Pfannendeckel vereinigte. Die Schlossteile brachte er auf einer ebenen Platte an. Mit Beginn des Hochbarocks (1650 - 1720) begann ein langsamer, aber stetiger Wandel in der Ausführung der Schlossplatte. Die führenden Büchsenmacher Frankreichs wählten für sie eine gewölbte Form, ebenso für den Hahn.

Das Zündpulver nahm eine gerundete Pfanne auf (siehe Schloss von Paufile à Lion, um 1690). Thorsten Lenk, ein durch seine zahlreichen Bücher bekannter Waffenspezialist, nannte diese Art des Steinschlusses den klassischen Stil (Louis XIV-Stil, „rondez à la mode“).

Dieser Stil hielt sich bis ca. 1690/1700. Danach wurden die Schlossplatten und der Hahn wieder flach ausgeführt, die Zündpfanne bekam eine eckige Form nach den Vorlagen des französischen Künstlers Jean Berain, der zu dieser Zeit in der Gestaltung von Ornamenten auf flachem Untergrund der „primus inter pares“, der Erste unter den Gleichen war. Thorsten Lenk nannte diesen Stil nach dem Namen des Künstlers „Berain-Stil“ (siehe Schloss von J. Pauer in Wien, um 1730). Ende des Hochbarocks ca.





1720 war die gewölbte Schlossform ganz aus der Mode gekommen. Im Spätbarock (1720-1770), besser unter dem Namen Rokoko bekannt, dominierte die flache Form, jedoch tauchte etwa ab 1750 wieder zuerst an den Waffen in Frankreich und später in Europa die gewölbte Form des Steinschlusses auf. Beide Schlossformen fanden dann so lange nebeneinander, durch die Büchsenmacher in Europa Verwendung, bis gegen Ende des Klassizismus (1770-1830) die Perkussionszündung das Steinschloss ablöste.

Betrachtet man nun das Steinschlosspistolenpaar von **Bartholomäus Daisenberger**, so fällt auf, dass er um 1750 die hintere Hälfte der Schlossplatte und den Hahn gewölbt gefertigt hat. Nach dem Hahn hat er die Platte bis zum vorderen Ende hin flach ausgeführt und mit eckiger Pfanne versehen. Dadurch ist sein Schloss eine

stilistische Mischform, die, zieht man Fachbücher und Kataloge zu Rate, vorwiegend von bayerischen Büchsenmachern im 2. Viertel des 18. Jahrhunderts für das Schloss ihrer Waffen verwendet worden ist (siehe Schloss von Daisenberger, München, um 1750). Neben Daisenberger wählten diese Schlossform **Christoph Joseph Frey**, geb. 1685, gest. 1782, und **Paul Lienhardt**, erw. 1707 bis ca. 1750, beide in München tätig, für eine Anzahl ihrer Waffen, ebenso **Lorenz Ill**, erw. 1720-1746, tätig in Augsburg und München. Ferner sind Realstücke dieser Art von **Johann Jakob Behr** aus Würzburg stammend, ca. 1690-1740 und von **Johann Jakob Kuchenreuter**, Steinweg bei Regensburg, geb. 1709, gest. 1783, vorhanden. Durchsetzen konnte sich diese Sonderform der Schlossgestaltung bei den Büchsenmachern jedoch nicht und fand nach 1760 keine Verwendung mehr.



Wer war nun **BARTHOLOMÄUS DAISENBERGER aus München** ?

Er wird von Heer im Neuen Stöckel von 1746 bis 1777 als erwähnt aufgeführt. Johann Stöckel gibt in seinem Buch von 1938 als Daten ca. 1690 bis 1750 an.

Auch ist die Schreibweise seines Namens verschieden: Daisenberger, Daisenperger, Deisenperger, Dasenperger, Daisenperer. Er arbeitete für den Kurbayerischen Hof. Durch den 30-jährigen Krieg erlangte Bayern die Kur, d. h. das Recht zur Wahl („Kur“) des deutschen Königs, das ausschließlich den Kurfürsten zustand.

Die technischen Daten der Pistolen:

Länge: insgesamt 47 cm, Lauf: 32,5 cm, Kaliber: 14,9 mm, 7 Züge, Vollschäftung, um 1750

Die Beschreibung der Pistolen:

Der mit 7 Zügen versehene **Lauf** hat außen in der 1. Hälfte ein achtkantiges Profil. Nach zwei Balusterringen und einem Perlband ist er in seiner zweiten Hälfte rund. Diese Formgebung wird in der Waffenliteratur „spanische Lauf-



form“ genannt. Auf der Laufoberseite ist im Bereich der Pulverkammer die goldene Meistermarke Daisenbergers eingelegt. Die Kimme, die als leicht geöffnetes Flügelpaar gestaltet ist, sitzt auf dem gravierten und mit **1** und **2** bezeichneten Schwanzschraubenblatt. Das Messingkorn ist der Kopf eines Schwans.

Auf dem **Schloss**, auf dessen Sonderform zuvor eingegangen worden war, sinkt hinter dem Hahn zwischen

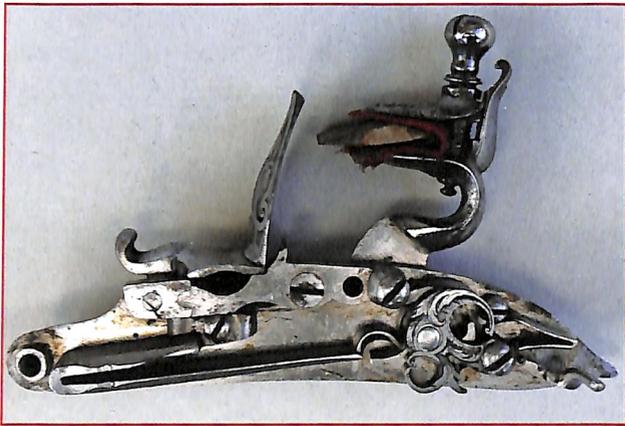
geschnittenen Volutenranken ein Türke vom Pferd, der von einem Reiter, auf der anderen Seite des Hahns, niedergestreckt worden ist. Um die eckige Pfanne läuft ein Zackenband, die Rückseite der Batterie verzierer Ranken. Der gewölbte Hahn ist durch C-Bögen mit Akanthus von Daisenberger gestaltet worden. Die Signatur befindet sich zwischen den Schenkeln der Pfannenfeder:

B. Daisenberger München

Der Abzug besitzt einen französischen Stecher. Es ist eine Möglichkeit der Feineinstellung des Abzuges. Wird dieser nach vorne gedrückt, rastet der Stecher ein und ein Tippen auf den Abzug löst den Schuss aus. Der Druckpunkt kann individuell durch Drehen der bei Daisenbergers Pistolen neben dem Abzug angebrachten Regulierungsschraube eingestellt werden, um ein „Verreißen“ des Schusses zu vermeiden. Im Gegensatz zum „französischen“ Stecher ist der „deutsche“ Stecher mit zwei Abzügen ausgestattet. Durch Druck auf den hinteren Abzug wird der Stecher aktiviert. Mit dem vorderen wird dann der Schuss ausgelöst. Der Effekt beider Stecher ist identisch, jedoch findet man den deutschen Stecher vorwiegend an Büchsen, bei Pistolen hingegen überwiegt der französische Stecher. Die eiserne, massive und flache Schlossgegenplatte ist in derselben Technik wie Schlossplatte und Hahn ganz im Rokokostil (asymmetrisch) gestaltet. Die Gravur zwischen Ranken zeigt ein kleines Haus auf einer Insel, auf dem Medaillon im vorderen Teil hat Daisenberger das mit einem Lorbeer bekränzte Haupt eines Dichters oder Fürsten verewigt.

Die Innenansicht des Schlosses zeigt erneut das hohe künstlerische und handwerkliche Können von Daisenberger.





Die **Beschläge** zeigen dieselbe Technik. Den noch ganz im Barockstil (symmetrischer Verzierungsaufbau) gehaltenen Knaufabschluss ziert im Zentrum eine Kriegerbüste. Beim Abzugsbügel vermischt Daisenberger die Stilelemente des Barocks und des Rokokos. In einer von asymmetrischen Verzierungen bekränzten Kartusche ist das Brustbild einer vornehmen Dame mit weit ausgeschnittenem Kleid zu sehen.



Beim Vorderabschluss des Abzugsbügels sind Ätzungen und Gravuren wieder rein barockmäßig ausgeführt. Die Ladestockröhrchen sind pfeilerähnlich gestaltet.

Für den **Schaft** verwendete Daisenberger ein dunkles Nussbaumholz. Leicht erhabene symmetrische Ranken umgeben das Schwanzschraubenblatt und den Vorderenschaft zwischen Ladestockröhrchen und Abzug.

Die silberne **Monogramplatte** ist von einer Adelskrone überhöht und zeigt im Zentrum zwei steigende, mit dem Rücken zueinander stehende Löwen, deren Schwänze verschlungen sind. Von einem Band wird darunter der

Wittelsbacher Hausritterorden vom Heiligen Georg gehalten, der durch den am 25. Februar 1726 an die Macht gelangten Kurfürst Karl im Jahr 1729 wiederbelebt worden war. Durch das Wappen und zusätzlich durch den Orden konnte das Pistolenpaar der Adelsfamilie von Rechberg zugeordnet werden. Es handelt sich um ein altes schwäbisches Adelsgeschlecht, dessen Stammsitz die Burg Hohenrechberg bei Schwäbisch



Gmünd war. Die Familie wurde erstmals 1179 in einer Urkunde von Kaiser Barbarossa erwähnt, 1577 in den Freiherrenstand und 1607 (1626) in den Grafenstand erhoben. Sie zählt zum Hochadel. Sie nannten sich später wieder „Freiherren“ von Rechberg, bis im Jahre 1810 die Annahme des Grafentitels sowohl in Bayern als auch in Württemberg gestattet wurde. Die Rechbergs waren ehemalige Marschälle der Hohenstaufen, besaßen später die



Reichs- und Kreis-Standschaft, wie dieselben auch noch 1871 als Standesherrn im Königreich Württemberg anerkannt waren. Ihre Stiftsmäßigkeit hatte auch noch 1871 im **Königlich Bayerischen Hausritterorden zum Heiligen Georg** Bestand (Internetdienst Wikipedia). Vergleicht man nun die Schaffenszeit von B. Daisenberger (um 1750) mit der Ordensaufnahme eines Mitglieds des Hauses v. Rechberg, so können als Eigentümer des Pistolenpaares entweder Friedrich Franz Leo Xaver Freiherr von Rechberg und Hohenrechberg (1701–1767, keine Kinder), 80. Mitglied des Hausritterordens zum Heiligen Georg, Aufnahme 24. April 1746 oder Maximilian Emanuel Johann von Rechberg und Rothenlöwen (1736–1819), 118. Ordensmitglied, Aufnahme 8. Dezember 1759, in Frage kommen.

Literatur:

Eugène Heer · Der Neue Stöckel, 3 Bände, Journal-Verlag Schwend GmbH, Schwäb. Hall 1978

Johan F. Stöckel · HAANDSKYDEVAABENS BEDØMMELSE, UDGIVET AF TØJHUSMUSEET, Band 1, 1938 und Band 2, 1943

Erwin Schalkhauser · Handfeuerwaffen, Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums Bd. XIX, Deutscher Kunst-Verlag 1988

Wolfgang Hermann und Ernst-Ludwig Wagner · Battenberg Antiquitäten-Kataloge, Alte Waffen, 1979

Ernst von Destouches · Geschichte des Königlich Bayerischen Haus-Ritter-Ordens vom Heiligen Georg, Bayerische Bibliothek, 2. Band, Buchnersche Verlags-Buchhandlung, Bamberg 1890

Internetdienst Wikipedia www.gen.heinz-wember.de/rechberg/index.html



Charles Lancaster

Seine zwei- und vierläufigen Pistolen Seine Mitbewerber

Text und Fotos: Wolfgang Berk

Charles William Lancaster (1820–1878) erlernte das Büchsenmacherhandwerk nach der Schulzeit in der Firma seines Vaters. In den 1840-er Jahren entwickelte er das „Oval Bore“ System – sowohl für Handfeuerwaffen als auch für Kanonen. 1855 wurde das königliche technische Corps mit Karabinern nach seinem System ausgerüstet, die erst 1869 durch die Martini-Henry Rifle abgelöst wurden. Zwischen 1850 und 1870 erhielt er 20 Patente für seine diversen Waffenentwicklungen. Im Jahre 1870 trat Henry A. Thorn als Lehrling in seine Firma ein. Im Jahre 1878, nach dem Tod von Charles Lancaster, übernahm Thorn dessen Firma, behielt den bisherigen Firmennamen bei und fertigte nun seine Waffen ebenfalls unter der Bezeichnung „Charles Lancaster“. Unter seiner Leitung erfolgte die Entwicklung der zwei- und vierläufigen „Oval Bore“ Pistolen.

In den Jahren zwischen 1881 und 1900 erhielt Thorn mehrere Patente für die verschiedenen Ausführungen dieser Pistolen. Schauen wir uns diese an:

Beginnen wir mit den Verschlüssen: Die frühen Pistolen hatten als Laufverriegelung das „doll’s head“ System. Dann, in einer kurzen Übergangszeit, bestand die Laufverriegelung aus einer Kombination von „doll’s head“ und „hook lever“ System. Schließlich folgte das am häufigsten zu findende beidseitige „hook lever“ Verriegelungssystem. Das letztgenannte wurde bereits 1879 von William Tranter erstmalig, allerdings nur einseitig, bei seinem Kipplaufrevolver verwandt. Die Laufverriegelung „doll’s head“ findet sich hauptsächlich im Nummernbereich 7100 bis etwa 7600, die Kombinationsverriegelung im Nummernbereich 7348 bis etwa 7700. Danach folgt dann die beidseitige „hook lever“ Verriegelung. Es sind jedoch in allen drei Systemen Überschneidungen im Nummernbereich zu finden.

Bei der Abzugsmechanik haben wir es mit einem Walzenrückspringschloss zu tun, wobei die Mechanik der vierläufigen Pistole für die zweiläufige Pistole leicht modifiziert wurde. Bei den Abzügen selbst unterscheiden wir



Lancaster vierläufige Pistole Nr. 7329; Kaliber: .380 CF oval bore; „doll’s head“ Verschluss; vergoldet mit Elfenbeingriffschalen; Lauflänge: 10 cm



Lancaster zweiläufige Pistole Nr. 7707; Kaliber: .450 CF oval bore; „hook lever“ Verschluss; früher Ausziehertyp; Lauflänge: 13 cm; Besonderheit: Teleskop-Ausziehgriffstück, Originalfertigung

Der eingeschobene Teleskopbügel erleichtert das verdeckte Tragen der Waffe.



Teleskop-Ausziehgriffstück ausgezogen mit den Führungsnuten



Teleskop-Ausziehgriffstück eingeschoben

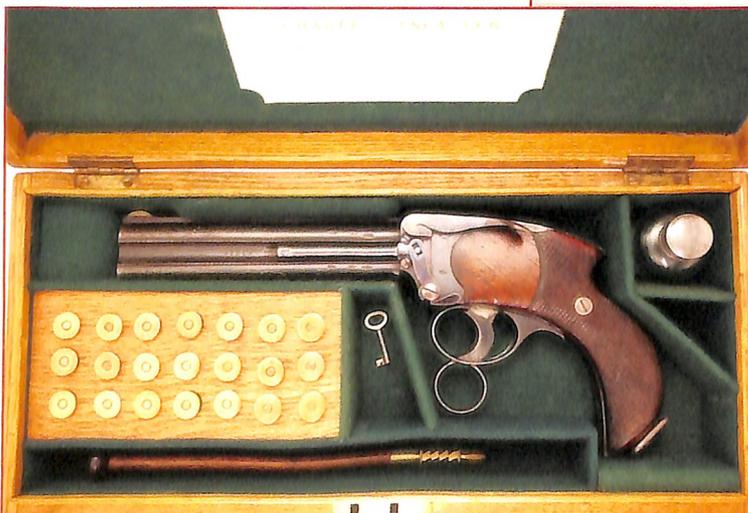


Teleskop-Ausziehgriffstück ausgezogen

drei Typen: Einmal den Einfachabzug, mit dem die Waffen nur „double action“ geschossen werden können. Das heißt, beim Durchziehen des Abzugs wird die Walze umgesetzt, gespannt und der Schuss ausgelöst – wie bei den „Selfcocker“ Revolvern. Bei den beiden übrigen Abzügen handelt es sich um sogenannte Vorspannabzüge, die aus einem doppelten Abzug bestehen: einem langen Abzug, der durch den Abzugsbügel nach unten durchgeführt wird, und einem kurzen im Abzugsbügel davor liegenden Abzug. Der lange Abzug bewirkt beim Ziehen, dass die Walze umgesetzt und mit ihrem Schlagbolzen gleichzeitig gespannt gehalten wird. Der kurze Abzug dient dann nur zur Freigabe der gespannt gehaltenen Einheit und damit zur Schussabgabe. Dieses Vorspannsystem stammt wiederum ursprünglich von William Tranter, der die ersten drei Modelle seiner Percussionsrevolver damit ausgestattet hat. Das Vorspannsystem erlaubt ein erheblich präziseres Schießen als das „double action“ System. Dazu kommt, dass im Akutfall – beim Durchziehen beider Abzüge gleichzeitig – die Waffen auch im „double action“ Modus funktionieren.

Der Unterschied zwischen den Abzugssystemen zwei und drei besteht nur in der Ausgestaltung des Vorspannabzugs. Beim zweiten System ist der lange Abzug in der normalen leicht gebogenen Form ausgebildet, allerdings ist er im Gegensatz zu den Tranter-Abzügen mit einem Gelenk versehen, das es erlaubt, die untere Hälfte bei Nichtgebrauch an den Abzugsbügel anzuklappen. Das dritte System hat die untere Hälfte des langen Abzugs als Ring ausgebildet. Das hat den Vorteil, dass der Mittelfinger bei längerem Gespannthalten nicht so ermüdet und ein Abrutschen verhindert wird. Allerdings ist der Ringabzug wohl extremst selten, vermutet Jack Dunlap doch noch, dass die von ihm abgebildete Waffe eine Einzelanfertigung gewesen sei. Die Seriennummer der von mir gezeigten Waffe liegt eine Nummer unter der Dunlaps, so dass von einer Kleinstserie ausgegangen werden kann.

Nun noch zu den Modifizierungen an den zweiläufigen gegenüber den vierläufigen Pistolen: Da ist einmal die Walze mit dem Schlagbolzen; die vierläufigen Waffen verfügen über einen, die zweiläufigen Pistolen über zwei



Lancaster zweiläufige Pistole Nr. 8038; Kaliber: .476 CF oval bore; „hook lever“ Verschluss; später Ausziebertyp; Doppelabzug; Lauflänge: 15,5 cm; Besonderheit: Der Vorspannabzug ist als Ring ausgebildet. (Die Waffe Nr. 8039 ist bei Dunlap abgebildet.)

Lancaster zweiläufige Pistole Nr. 9282;
 Kaliber: .577 CF/20 bore nitro; später Ausziebertyp;
 Doppelabzug; Lauflänge: 16 cm; Besonderheit:
 Der Vorspannabzug verfügt über ein Gelenk und ist
 an den Abzugsbügel anklappbar.



Schlagbolzen. Ein Schlagbolzen zündet jeweils eine Patrone, während der zweite in eine Leerbohrung fährt und zur Stabilisierung dient. Immer im Wechsel: Wird der obere Lauf gezündet, dient der untere Schlagbolzen zur Stabilisierung, wird der untere Lauf gezündet, dient der obere Schlagbolzen zur Stabilisierung. Die Walze bewegt sich immer nur um 90 Grad hin und her, im Gegensatz zur vierläufigen Pistole, bei der die Walze jeweils um 90 Grad weiterwandert. Die zweite Änderung betrifft den Auszieher: Während die vierläufige Pistole einen Sternauswerfer hat, dessen Schaft sich in der Mitte des Laufbündels bewegt, haben die zweiläufigen Pistolen den Auswerfer auf der linken Rahmenseite. Hier gibt es nun wieder zwei Ausführungen: Einmal die frühe Ausführung, bei der die Führung des Auswerferschafts im Bereich zwischen den beiden Läufen integriert ist, während die zweite meist verwandte Ausführung über eine separate Hülsenführung verfügt, die an das Laufbündel angeschraubt ist. Beide Typen werden beim Öffnen der Läufe durch einen beweglichen Hebel betätigt, der seinen Drehpunkt unterhalb des Stoßbodens hat.

Die gängigsten Kaliber der Lancaster Pistolen waren .380 CF; .450 CF; .455 CF; .476 CF; .577 CF. Ursprünglich für Schwarzpulver vorgesehen, findet man viele Pistolen mit einem späteren zusätzlichen Nitro-Beschuss. Ein Waffentyp wurde sogar speziell geändert, nämlich zweiläufige Pistolen im Kaliber .577 CF Snider Pistol auf das

Kaliber 20 bore Schrot Nitro. In der Ausführung diente diese Pistole englischen Autofahrern im Irland der 1920er Jahre zur Verteidigung gegen irische „Bombenwerfer“. Dies schreibt jedenfalls Pollard in seinem Buch „A History of Firearms“, in dem er die Waffe auch abgebildet hat – erschienen 1926! Zusätzlich waren auf Wunsch auch weitere Kaliber möglich, da die Waffen in Kleinstserien gefertigt wurden und kein industrielles Massenprodukt waren. Daher finden sich auch so viele Variationen bei den Griffformen. Frühe Waffen haben meist noch die „square butt“ Griffform. Dann folgt die häufigste Ausführung, die „bird’s head“ Form. Eine Sonderform, die „fish tail“ Form, findet sich meines Wissens nur bei den zweiläufigen Pistolen im Kaliber .577 CF. Darüber hinaus war natürlich jeder Sonderwunsch machbar – sofern der Kunde bereit war, ihn zu bezahlen. Dies zeigt exemplarisch die zweiläufige Pistole mit ihrem Teleskopgriff. Hier handelt es sich nicht um eine Abänderung eines üblichen Griffstücks, sondern um eine absolute Sonderanfertigung.

gung, wie man nach Abnahme der Griffschalen erkennen kann. Ein Patent hierfür konnte leider nicht gefunden werden.

Die Angabe des Kalibers befindet sich jeweils auf der linken Seite des Laufbündels, der Patentstempel (kreisrund) jeweils auf der Stoßbodenfläche. Die Herstellerangabe lautet entweder: „Charles Lancaster London“ oder „Charles Lancaster Patent 151 New Bond Street London“ und befindet sich oben auf dem Laufbündel. Die Nummern der Waffen befinden sich gewöhnlich auf dem Abzugsbügel; bei Doppelabzugs Waffen entweder recht klein auf dem geteilten Bereich des Abzugsbügels oder auf dem Rahmen hinter dem Abzugsbügel.

In der üblichen Ausführung waren alle Metallteile brüniert, die Griffschalen aus Nußbaumholz. Doch auch hier hatte der Kunde die Möglichkeit, Sonderwünsche zu äußern: So zeigt Jack Dunlap in seinem Buch eine original vernickelte Waffe mit „doll's head“ Verriegelung, oder, die von mir gezeigte Waffe, vergoldet mit Elfenbein Griffschalen.

Die Preise aus einer Werbung um 1890 (bei Barzahlung!):
 eine vierläufige Pistole: 8 Pfund
 eine zweiläufige Pistole: 7 Pfund 10 Schilling
 Ausnahme: eine zweiläufige Pistole
 im Kaliber .577 CF: 8 Pfund
 zusätzlich für den Doppelabzug: 10 Schilling

Diese Preise waren Goldpfund = 20 Goldmark. So sieht man, dass die Käufer solcher Waffen schon etwas besser betucht gewesen sein müssen.

Leider sagen die Fertigungsnummern nichts über die Zahl der hergestellten Pistolen aus, da die Firma Lancaster, wie es scheint, sämtliche verkaufte Waffen - gleich welcher Art - fortlaufend durchnummeriert hat. Die vorgefundenen Nummern beginnen mit etwa 7100 und enden, soweit bekannt, mit der Nummer 9417 als höchste an einer Pistole vorgefundene Nummer. Davon ausgehend, dass es sich als größtes Kontingent der 2300 Nummern um Flinten und Büchsen gehandelt haben dürfte, ist es nicht verwunderlich, wie selten die Lancaster Pistolen heute noch zu finden sind.



*Martin Marres Braendlin Patent Mitrailleuse
 Pistol Nr. 4; vierläufig, Kaliber: .450 CF;
 Lauflänge: 15,5 cm; Stempel „B“ unter flags
 auf der linken Gehäusesseite, auf dem Gehäuse
 zweizeitig - Martin's Patent*

E. C. Green Pistole, vierläufig; Kaliber: .450 CF; Lauflänge: 14 cm; Besonderheit: Auf der rechten Rahmenseite befindet sich ein Spannhebel zum Schießen im „single action“ Modus.



Aber die Firma Lancaster hatte für mehrläufige Pistolen auch noch drei Mitbewerber am Markt. Da war zum einen die Firma Braendlin Armoury Co. mit der vierläufigen „Martin-Marres-Braendlin Patent Mitrailleurse Pistol“. Dann fertigte die Firma Thomas Bland & Sons, 106 Strand, London, eine eigene vierläufige Pistole nach dem Patent von Thomas Bland/Frank Cashmore (oder fertigte sie Cashmore für Bland?). Und als dritte war da noch die Firma Edwinson C. Green & Sons, Gloucester und Cheltenham, die sowohl zweiläufige als auch vierläufige Pistolen fertigte.

Beginnen wir mit der „Martin-Marres-Braendlin“ Pistole: Im Gegensatz zu der von Dunlap in seinem Buch vertretenen Ansicht bin ich der Überzeugung, dass diese Waffen nur von der Braendlin Armoury Co. gefertigt wurden und dass Anschriften auf zwei Waffen (T. Bland & Sons 106 Strand London sowie Thos. Turner 19 Brook St. Bond St. London) nur als Händleranschriften zu betrachten sind. Soviel vorab. Der Hauptunterschied zur Lancaster Pistole liegt einmal im Schlosssystem und zum anderen in der Laufarretierung. Das Schlosssystem unterscheidet sich dadurch, dass jeder Lauf über einen eigenen Schlagbolzen mit eigener Spannfeder verfügt.

Über ein Zahnradsystem werden die Schlagbolzen im Wechsel schussfertig gespannt. Der große Nachteil dieser Waffe war und ist, dass es vorkommen kann, dass durch den Rückstoß eines Schusses die übrigen Schlagbolzen vorschnellen und ohne Federkraft die übrigen Patronen zünden. (Dieses Manko dürfte für Bland/Cashmore mit ein Grund gewesen sein, eine eigene Konstruktion zu entwickeln.) Die Laufverriegelung bei der „Martin-Marres-Braendlin“ Pistole ist zwar - wie bei den frühen Lancaster Pistolen - auch eine „doll's head“ Verriegelung, die aber im Gegensatz zu den Lancaster Pistolen durch senkrechten Druck auf ein Druckstück am Rahmenende geöffnet wird. Die Verriegelung selbst ist auch erheblich schwächer ausgelegt als die der Lancaster Pistolen. Obgleich die Patentzeichnung 8 Läufe zeigt, sind nur vierläufige Waffen im Kaliber .450 CF bekannt. Die Läufe verfügen jeweils über 7 Züge mit Rechtsdrall, die Lauflänge beträgt üblicherweise 15,5 cm. Diese Waffen sind schon wesentlich seltener am Markt zu finden als die Lancaster Pistolen.

Doch am seltensten zu finden sind die beiden nun folgenden Waffentypen. Da ist einmal die Bland Pistole (hier verfüge ich leider über kein eigenes Belegstück): Auch

hier liegt der Hauptunterschied gegenüber der Lancaster Pistole im Schlosssystem. Während sich bei der Lancaster Pistole die Walzen-Schlagbolzen-Einheit beim Wechsel von Lauf zu Lauf auf einer Achse vor und zurück bewegt, hat die Bland Pistole eine trommelförmige Umsetzeinheit, die auf der Rückseite des Stoßbodens drehbar befestigt ist. Der Schlagbolzen wird in dieser Umsetzeinheit so geführt, dass der Hammer ihn immer zentral trifft, die Schlagbolzenspitze aber jeweils das Zündhütchen der entsprechenden Patrone anschlägt. Die Umsetzeinheit wird auch hier für jeden neuen Schuss jeweils um 90 Grad gedreht. Die Läufe verfügen jeder über 6 Züge mit Rechtsdrall. Die Laufverriegelung erfolgt auch hier nach dem „doll's head“ System, wobei ein Knopf hinter dem Rahmen - ebenfalls von oben gedrückt - direkt entriegelt und das Laufbündel abkippen lässt. Als Kaliber sind .380 CF sowie .450 CF bekannt. Gegenüber der Lancaster Pistole konnte sich die Bland Pistole nicht durchsetzen. Ihre Produktionszahl dürfte sehr gering gewesen sein, da sie im Handel so gut wie nie auftaucht.

Kommen wir zum letzten Mitbewerber, der Firma Edwison C. Green & Sons Gloucester & Cheltenham. Gegründet wurde die Firma bereits vom Vater des Inhabers im Jahre 1842. Am ehesten bekannt ist diese Firma bei Sammlern durch ihren Pryse Revolver mit Walzenverriegelung. Doch man war auch rührig im Bau von mehrläufigen Pistolen, sowohl zweiläufig als auch vierläufig. So bildet Dunlap in seinem Buch eine zweiläufige Pistole ab, die äußerlich der Lancaster Pistole zum Verwechseln ähnlich sieht (Verriegelung, Auszieher, Griffform). Dagegen lehnt sich das Schlosssystem an die Bland-Technik an. Bei der von mir vorgestellten Waffe handelt es sich um ein vierläufiges Exemplar, wobei diese Waffe als einzige im Sing-

le-Action- als auch im „double action“ Modus geschossen werden kann. Auch diese Waffe sieht den Lancaster Pistolen sehr ähnlich, doch sie hat es in sich! Das Griffstück leicht modifiziert, hat die Pistole auf der rechten Rahmenseite einen Spannhebel für den „single action“ Modus. Hält man den Spannhebel fest, zieht den Abzug und lässt den Spannhebel langsam in seine Ausgangsstellung zurück gleiten, so kann man die Waffe ohne Schussabgabe wieder entspannen. In Notsituationen lässt sich die Waffe selbstverständlich auch im „double action“ Modus schießen. E. C. Green hatte eben immer schon eigene Ideen zur technischen Vervollkommnung, was auch die Verriegelungstechnik seines Revolvers beweist. Unter der linken Griffschale findet sich in Rahmen ein Stempel: E. C. Green's Patent. Das Kaliber ist auf der Waffe nicht angegeben, dem Patronenlager nach ist es .450 CF, möglicherweise ist daraus auch das Kaliber .476 CF zu verschießen. Die Läufe sind in der „oval bore“ Technik gezogen. Da E. C. Green im regionalen Bereich tätig war und nicht in einem der Zentren der Waffenproduktion wie London oder Birmingham kann man wohl sagen, dass seine Pistolen in der geringsten Stückzahl gefertigt wurden. Noch ein Hinweis: Die Firma Green hatte nichts mit der Firma Webley zu tun, und darum steht die Abkürzung „W G“ n i c h t für Webley-Green, sondern für Webley Government, so wie „W S“ für Webley Service steht!

Literatur:

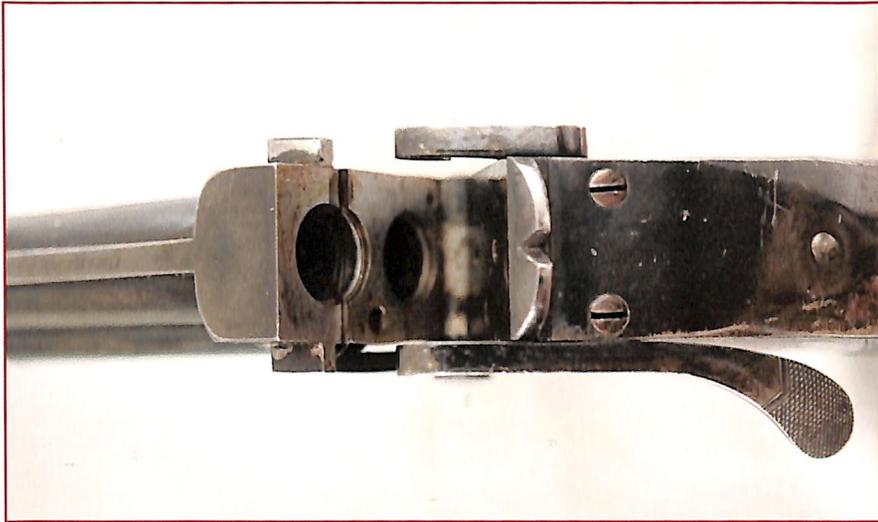
Pollard: A History of Firearms (1926)

Jack Dunlap: American British & Continental Pepperbox Firearms (1964)

Wolfgang Berk: William Tranter, Birmingham (2008)



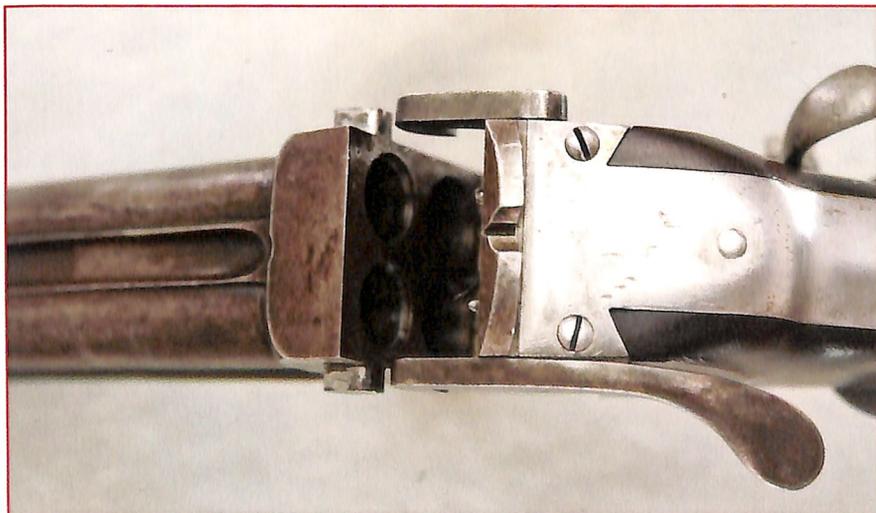
Lancaster „doll's head“ Verriegelung



Lancaster „double hook“ Verriegelung



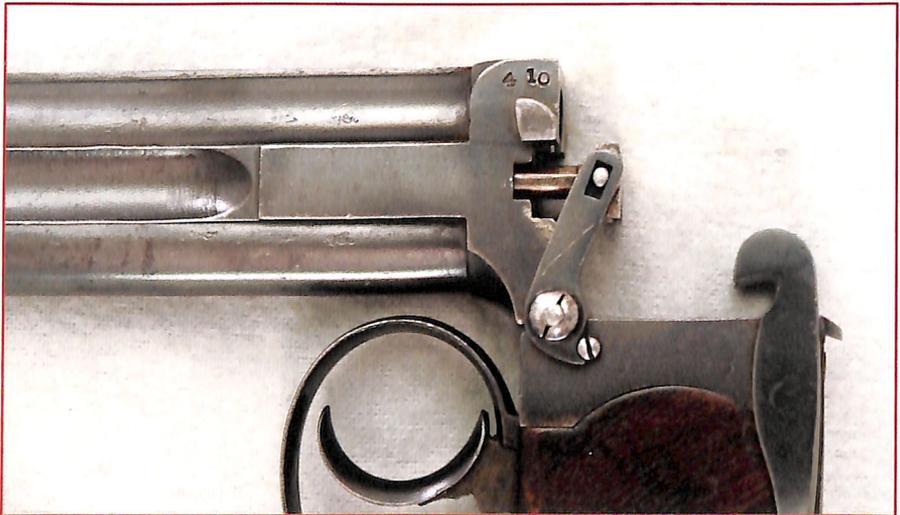
Martin-Marres Braendlin Verriegelung



E. C. Green Verriegelung



Mechanik Lancaster vierläufig



Lancaster zweiläufig: Auszieher, frühe Fertigung



Lancaster zweiläufig: Auszieher, spätere Fertigung



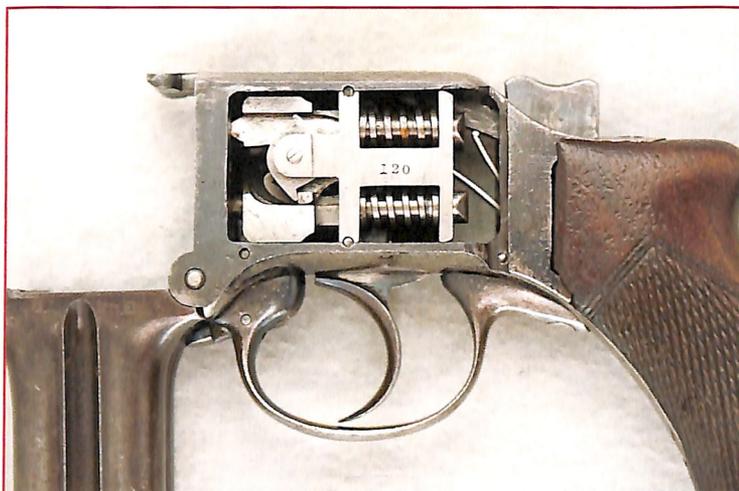
Mechanik Lancaster zweiläufig mit ausgezogenem Teleskop-Griffstück



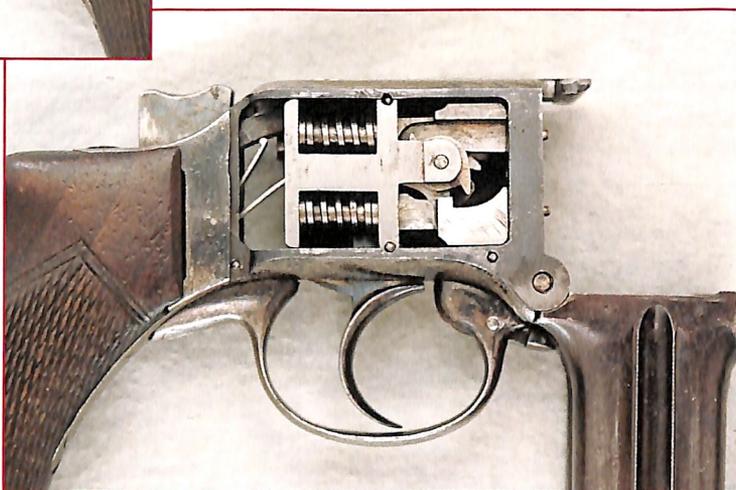
Teleskop-Griffstück eingeschoben



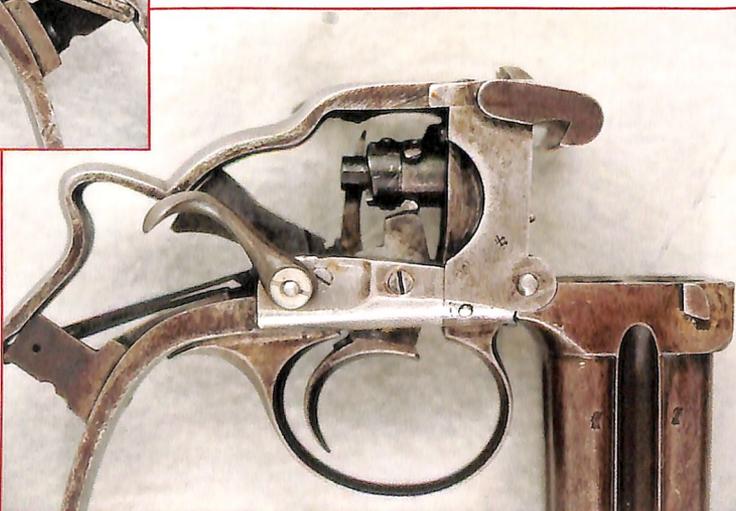
Teleskop-Griffstück ausgezogen



Mechanik Martin-Marres-Braendlin



Mechanik E. C. Green



Das Seitengewehr 42

Ein Vergleich der ersten und zweiten Ausführung

Text und Fotos: Sebastian Thiem

Dieser Artikel soll eine Ergänzung zu der von mir verfassten ersten Arbeit über das Seitengewehr 42 darstellen, welche im Rahmen des Waffensammlerkuratoriums veröffentlicht wurde (<http://www.waffensammler-kuratorium.de/Sg42/Sg42ti.html>).

Die Seltenheit der Seitengewehre in Verbindung mit den deutlichen konstruktiven Unterschieden beider Ausführungen rechtfertigt eine weitere tiefer ins Detail gehende Ausarbeitung.

Das im bereits veröffentlichten Artikel vorgestellte Seitengewehr 42 ist vom zweiten Typ, welcher den konstruktiven Abschluss des Seitengewehrs 42 darstellt. Eine Vielzahl der Seitengewehre 42 ist nach dieser Ausführung gefertigt.

Die des Weiteren angesprochene dritte stark vereinfachte Variante ist für diese Betrachtung zu vernachlässigen, denn es handelt sich um keine eigenständige Ausführung mit konstruktiven Unterschieden oder Verbesserungen. Vielmehr sind diese Stücke Ergebnisse der späten Kriegs-

fertigung, bei denen man lediglich alle Möglichkeiten zur Einsparung angewandt hat.

Diese vereinfachten Stücke wären bei einer Serienfertigung nach dem Krieg so nicht weiter produziert worden, da sie durch den fehlenden Werkzeugeinsatz dem eigentlichen Sinn des Seitengewehrs 42 widersprechen.

Auch die recht späten Stücke der zweiten Ausführung, welche kriegsbedingt sehr „entfeinert“ wurden, sind als keine eigenständigen Varianten anzusehen. Genau wie die Seitengewehre 84/98 der späten Kriegsfertigung weisen diese Stücke teils starke Bearbeitungsspuren auf. Auch die Brünierung wurde in dieser Zeit mehr und mehr durch die Phospatierung ersetzt.

Die erste Ausführung des Seitengewehrs 42 muss man also als Grundmodell ansehen, von dem erste nennenswerte, jedoch sehr geringe Stückzahlen gefertigt wurden. Wie bei jeder Vorserie sind diese noch nicht „serienreifen“ Stücke meist noch nicht perfekt. Sie bedürfen also



Seitengewehre 42 (erste und zweite Variante) in den zugehörigen Scheiden versorgt. Deutlich kann man an der Stellung der Griffnieten die beiden Varianten unterscheiden. Oben die zweite Variante mit weiter vorne liegender Niete als bei der ersten Variante (unten)



Die Stücke neben der zugehörigen Scheide. Links die erste Variante mit horizontalem Drücker, rechts die zweite Variante mit wippenartiger Sperre.

in der Regel nochmaliger konstruktiver Überarbeitung, welche kleine Fehler oder Schwachpunkte behebt. Diese verbesserungswürdigen Punkte erkennt man bei Militärwaffen am Besten durch Truppenversuche mit anschließender Befragung und Auswertung der Ergebnisse.

Doch auch bereits bei der Anfertigung der Vorserienmodelle aufgefallene negative Punkte dürften direkt korrigiert und so schnell wie möglich in die weitere Fertigung einfließen. Nicht anders wird auch heute noch vorgegangen, nachdem neue Entwürfe vom Reißbrett in Fertigung gehen, denn die zeichnerische Konstruktion deckt sich nicht immer mit den Möglichkeiten in der Fertigung.

Beim Seitengewehr 42 ist kurz nach der eingesetzten „Serienfertigung“ zudem der spezielle Umstand der „Kriegsproduktion“ hinzugekommen. Die Waffe musste also bei voller Funktionalität und Einsatztauglichkeit möglichst einfach, zeit- und kosteneffizient gefertigt werden. Aufgrund der geringen Stückzahl von hergestellten Seitengewehren 42 kann man allerdings nicht von einer Serienfertigung im klassischen Sinn sprechen.

Diese effizientere Fertigung auf der einen sowie die konstruktiven Verbesserungen auf der anderen Seite führten zu den hier vorgestellten Unterschieden der Seitengewehre 42, denn die zweite Ausführung wurde in gewissen Punkten überarbeitet bzw. für die Produktion vereinfacht.

Da heute kaum noch Unterlagen erhalten sind, welche die einzelnen Konstruktionsfortschritte dokumentieren, bleibt nur der Vergleich der wenigen Realstücke. Da, wie bereits angesprochen, die meisten noch vorhandenen originalen Stücke nach dem zweiten Typ gefertigt sind, lassen sich kaum Vergleiche mit Modellen anstellen, welche konstruktive Unterschiede aufweisen.

Jede Möglichkeit der Dokumentation sowie der Vergleich von Realstücken muss deshalb intensiv genutzt und wahrgenommen werden. Da naturgemäß über seltene Stücke viel geschrieben wird den Autoren aber in den wenigsten Fällen die entsprechenden Realstücke zur Prüfung vorliegen, ist der Wert dieser Publikationen für den Sammler entsprechend gering.

Diese Arbeit geht einen anderen Weg, denn sie basiert auf der Studie der gezeigten originalen Stücke, welche sich in der Sammlung des Verfassers befinden. Bei einer Ausarbeitung über Stücke von dieser Seltenheit ist jeder

Autor jedoch auch verpflichtet, Fälschern keine „Baupläne“ zu liefern. Aus diesem Grunde umfasst diese Arbeit keinerlei Maßvergleiche oder Maßangaben, um einen Nachbau „nahe am Original“ zu vermeiden.

Die Unterschiede

Im Folgenden sollen nun die Unterschiede beider Stücke vorgestellt und erläutert werden. Die Einschätzungen basieren auf dem direkten Vergleich der Realstücke. Die bloße Aufzählung der Unterschiede wird durch eine objektive Einschätzung über den Nutzen dieser Änderungen erweitert.

Griffschalenvernietung:

Bei der ersten Ausführung befindet sich die vordere Niete recht weit in Richtung Griffmitte. Die hintere Niete ist an der gleichen Stelle platziert wie bei Stücken der zweiten Ausführung. Die vordere Niete wurde bei der zweiten Ausführung deutlich nach vorne verlegt, sodass sie näher am vorderen Ende der Griffschale sitzt.

Das Verlegen der Niete dürfte aus Stabilitätsgründen passiert sein, denn durch die weiter zurückversetzte Niete der ersten Ausführung war das vordere Drittel der Griffschale ohne Befestigung. Die Niete vorzuverlegen dürfte keine großen Schwierigkeiten in der Fabrikation nach sich gezogen haben, da nur die Löcher an eine andere Stelle gerutscht sind.

Der Sitz dieser Niete ist äußerlich eines der Kennzeichen, an denen man beide Stücke sicher unterscheiden kann.

Drückermechanismus:

Der Drückermechanismus ist der zweite äußerlich gut sichtbare Unterschied, an dem man beide Varianten sicher unterscheiden kann. Konstruktiv sind beide Lösungen grundverschieden, die Funktionalität ist bei beiden Stücken natürlich gleichermaßen gegeben.

Bei der ersten Ausführung arbeitet der Drücker in vertikaler Richtung. Zum Lösen des Seitengewehres muss er gegen den Federdruck nach unten gedrückt werden. Durch diese Verschiebung nach unten wird der Haltebolzen, welcher in die entsprechende Aussparung der Seitengewehrschiene greift, abgesenkt und die Verbindung somit gelöst.

Um den Drückermechanismus unterzubringen, ist der Griffkopf an dieser Stelle zu einer Pfanne ausgearbeitet, welche den Bolzen samt dessen Führungsschiene und die

Feder aufnimmt. Eine eingesetzte Schraube begrenzt den Federweg des Bolzens und sichert diesen gleichzeitig vor dem Herausspringen.

Da diese Konstruktion mit Druck in die vertikale Richtung arbeitet, muss auch beim Aufpflanzen die Sperre per Druck auf den Bolzen geöffnet werden. Die Drückerbolzen der Standardseitengewehre haben abgeschrägte Flächen, welche beim Aufpflanzen ohne äußere Einflüsse über die Schienen gleiten. Deshalb ist beim Aufpflanzen kein Betätigen der Drücker notwendig.

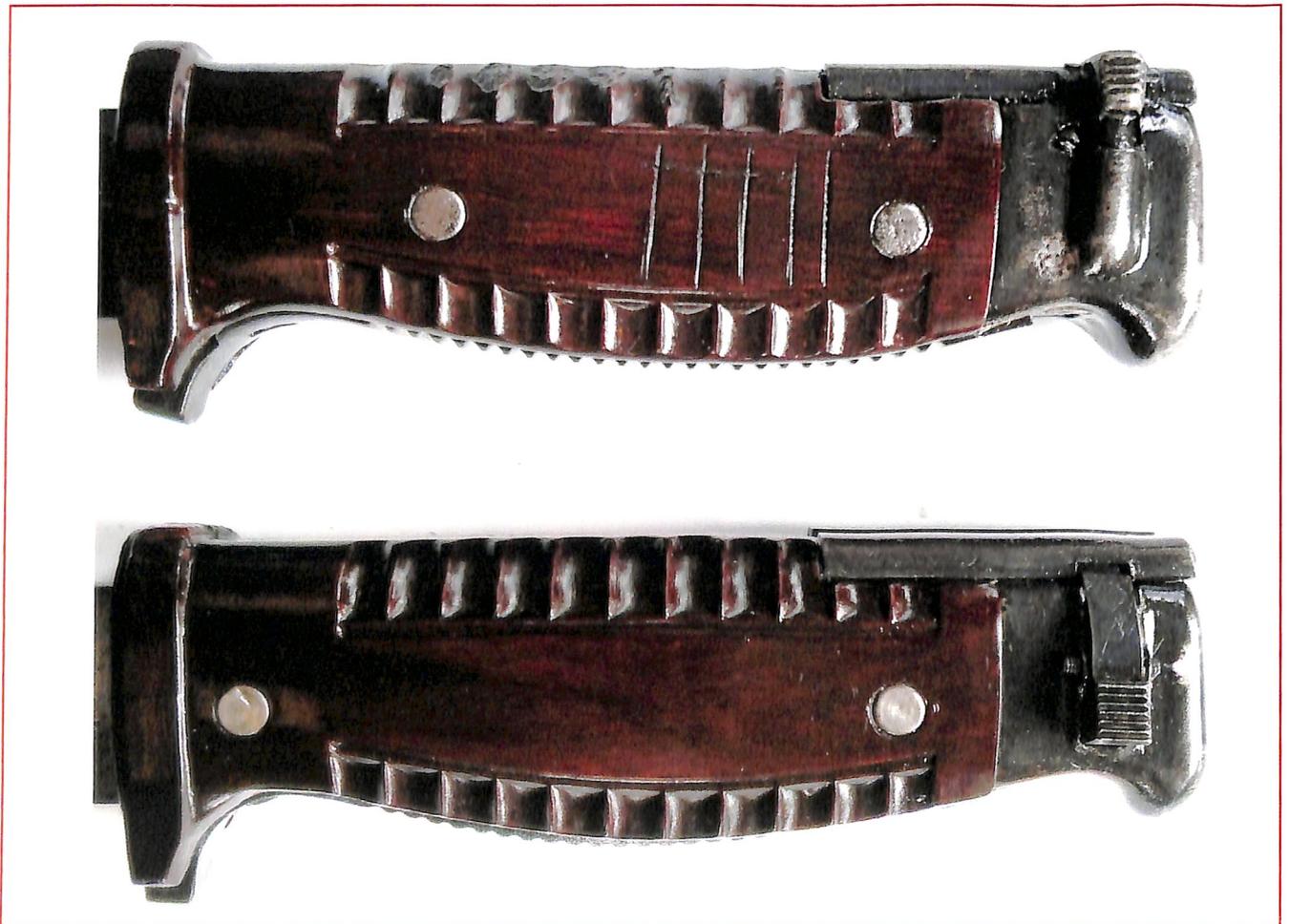
Die konstruktiv umgearbeiteten Drückermechanismen der zweiten Ausführung besitzen ebenfalls diese abgeschrägte Fläche, welche dafür sorgt, dass beim Aufpflanzen der Bolzen geöffnet wird und müssen deshalb nicht betätigt werden.

Der Drücker arbeitet bei diesen Stücken nicht mehr mit Druck in die vertikale Richtung, sondern gegen das Seitengewehr, wofür der Haltebolzen wippenartig befestigt ist.

Drückt man die geriffelte Bedienfläche gegen den Federdruck, tritt der Haltebolzen aus seiner Stellung und gibt die Verriegelung frei. Im Scheitelpunkt der wippenartigen Konstruktion ist der Bolzen mit einer Schraube fixiert. Im Griffkopf musste für diese Konstruktion lediglich die Aussparung für den Bolzen freigelassen und die beiden Schenkel herausgearbeitet werden, welche die Widerlager für die Schraube darstellten.

Fertigungstechnisch wirkt die Drückervariante der zweiten Ausführung einfacher und weniger anspruchsvoll in der Herstellung. Jedoch stellt diese Lösung ebenfalls eine tatsächliche Verbesserung für die Handhabung des Seitengewehrs dar. Die Bedienung ähnelt sehr dem Standardseitengewehr 84/98, welches die Soldaten bereits gewohnt waren.

Im Gegensatz zum Seitengewehr 84/98, bei dem die Drücker rechts am Griffkopf platziert waren, verlegte man diese bei den Seitengewehren 42 immer nach links. Ein Rechtshänder musste diese also mit dem Ring- oder Mittelfinger der rechten Hand erreichen und sicher be-



Die Gefäße der beiden Seitengewehre im Detail. Deutlich erkennt man die Unterschiede der jeweiligen Aufpflanzvorrichtung.



Der Abnahme und Herstellerstempel der ersten Variante des Seitengewehrs 42 im Detail



Der Abnahme und Herstellerstempel der zweiten Variante des Seitengewehrs 42 im Detail

dienen können, um das Seitengewehr 42 versorgen zu können. Unter diesem Gesichtspunkt ist die wippenartige Sperre eindeutig die bessere der beiden.

Klinge:

Die Klingen der Seitengewehre 42 sind bei allen Varianten gleich, darin eingeschlossen die Stücke der verschiedenen Fertigungsphasen. Es findet sich also immer die Messerklinge ohne Hohlkehle (Keilklinge mit flachem Rücken), welche dem Seitengewehr 42 eindeutig die Eigenschaft eines Kampfmessers verleiht.

Der einzige Unterschied der Klingen der beiden Ausführungen liegt in der Länge. Die Klingen der ersten Ausführung sind etwas mehr als einen Zentimeter kürzer als bei der zweiten Ausführung - Anschlag und Form sind identisch.

Da die Klinge der zweiten Variante wirklich minimal länger ausfällt, sei es dahingestellt, ob diese Verlängerung tatsächlich eine Verbesserung darstellte.

Werkzeugeinsatz (Zusammensetzung):

Die Zusammensetzung sowie die Gestaltung beider Werkzeugeinsätze differiert ebenfalls, sodass konstruktive Veränderungen als Grund für die Umgestaltung angenommen werden müssen.

Beim Werkzeugeinsatz der ersten Ausführung finden sich Schraubendreher und Messer in etwas zierlicherer Form. Beide Werkzeuge sind bei der zweiten Ausführung deutlich breiter und damit massiver gefertigt.

Die Ahle ist beim Werkzeugeinsatz der ersten Ausführung neben dem Korkenzieher angeordnet. Bei dem Einsatz der zweiten Ausführung findet sich diese als drittes Werkzeug neben Messer und Schraubendreher. Die neue Anordnung der Ahle sowie die Verstärkung von Messer und Schraubenzieherklinge stellen eine konstruktive Verbesserung des Werkzeugeinsatzes dar.

Verriegelung des Werkzeugeinsatzes:

Prinzipiell funktionieren beide Verriegelungen nach der gleichen Art. Der Bügel, welcher als Hülsenauszieher



Der Werkzeugeinsatz wie er ab der zweiten Variante regulär Verwendung fand. Er besteht aus Ahle, Schraubendreher mit Kabelabisolierer, Messerklinge mit Kapselheber, Korkenzieher sowie Hülsenauszieher und Hufräumer welche durch den Deckelbügel gebildet werden.

sowie Hufräumer benutzt werden kann und den Deckel des Werkzeugeinsatzes darstellt, wird durch Umlegen verschlossen, wenn der Werkzeugeinsatz in den Hohlraum eingesetzt wird.

Dadurch wird der Werkzeugeinsatz im Gefäß fixiert und ist vor Herausfallen gesichert. Die Unterschiede beider Einsätze liegen im Sitz des Widerlagers, in dem der Griffbügel einrastet, wenn er verschlossen wird. Dieses Widerlager hält den Bügel in geschlossener Position.

Beim Werkzeugeinsatz der ersten Ausführung findet sich das Widerlager mittig im vorderen Bereich, an dieser Stelle hat der Bügel auch das nötige Loch, um eingreifen zu können. Bei der zweiten Ausführung wurde dieses Widerlager an den Rand des Werkzeugeinsatzes verlegt. Alle bisher vorgefundenen Seitengewehre 42 der ersten Ausführung besitzen Werkzeugeinsätze mit den mittigen Widerlagern, alle Stücke der zweiten Ausführung weisen Werkzeugeinsätze mit außermittigen Widerlagern auf.

Auf den Spuren des Seitengewehrs 42

Die bereits dokumentierten Versuche bei den vier an der Erprobung beteiligten Truppenteilen (17. Infanteriedivision, 2. Gebirgsdivision, 78. Sturmdivision, 28. Jägerdivision) stellen die mitunter genauesten Zuordnungsmöglichkeiten dar, wenn man nach Truppenteilen sucht, die das Seitengewehr 42 führten.

Im tatsächlichen Einsatz war das Seitengewehr 42 als Sonderbewaffnung nur einigen wenigen Verbänden mit speziellen Aufgaben vorbehalten. Hier kann man nicht mehr über reguläre Heeres- oder Waffen-SS-Verbände sprechen, sondern über verdeckt operierende Truppenteile, Jagdkommandos, Truppen z.b.V., Scharfschützenverbände oder die legendären Brandenburger. Bei der regulären Truppe waren diese Seitengewehre weitgehend unbekannt, wenn überhaupt haben diese Soldaten Seitengewehre 42 nur flüchtig zu Gesicht bekommen.

Die Operationen der speziellen Einheiten, welche Seitengewehre 42 bekamen, fielen damals meist unter die „geheime Kommandosache“, sind somit kaum dokumentiert, noch weniger existieren Bildnachweise. Wurde von diesen Truppenteilen eine Sonderbewaffnung benötigt, dürften sie in diesem Zuge auch Seitengewehre 42 zugeteilt bekommen haben. Die Sonderbewaffnung umfasste damals nicht nur spezielle Schusswaffen oder Seitengewehre 42, sondern konnte auch neuartige Visiere, wie Nachtziel- oder Leuchtpunkt-Optiken beinhalten.

Da originale Aufnahmen von Soldaten mit Seitengewehr 42 kaum erhalten sind, muss man die Gegebenheit von hinten aufrollen. Bis heute haben sich in Archiven und Sammlungen eine Vielzahl an Aufnahmen erhalten, welche Sonderverbände im Einsatz, konkret in den Jahren 1943 bis 1945, zeigen, darunter verschiedene Truppenteile der „Brandenburger“ noch vor der Umgliederung zur Panzergrenadierdivision, SS-Fallschirmjäger, Scharfschützen (Heer und Waffen-SS).

Wertet man diese Bilder aus, so sieht man meist Karabiner 98k, MP40, MP43 oder K43. Erkennt man auf den Bildern blanke Seitenwaffen, handelt es sich meist um das Seitengewehr 84/98.

Dies zeigt, dass selbst bei den Sonderverbänden in der Regel die Standardbewaffnung getragen wurde. Heute wird dagegen oft angenommen, dass diese Einheiten in den letzten Kriegsjahren meist hochmodernste Waffen geführt haben. Dies war jedoch nicht so.

Nachweislich führten SS-Scharfschützenverbände im Jahr 1945 Seitengewehre 42. Auch war in den Waffenkammern der Brandenburger Division ein Bestand an Seitengewehren 42 vorrätig, welcher temporär für spezielle Aufgaben ausgegeben wurde.

Die Stücke wurden bei Bedarf gegen Unterschrift ausgehändigt und mussten von den Soldaten nach dem Einsatz wieder abgegeben werden. Die Ausgabe wurde bei den betreffenden Soldaten im Soldbuch vermerkt, die Angelegenheit wurde also mit der nötigen Sorgfalt und Nachweisbarkeit gehandhabt.

Die temporäre Ausgabe, also der recht geringe Truppengebrauch der Stücke, lässt sich auch an den Realstücken nachvollziehen. Gewisse Abnutzungsspuren an besonders beanspruchten Stellen eines Seitengewehrs lassen Rückschlüsse auf Häufigkeit und Intensität des tatsächlichen Gebrauchs zu.

Beide hier gezeigten Stücke besitzen in der Tat kaum Spuren, welche auf einen längeren Truppendienst hindeuten würden. So sind die Brünierungen kaum abgetragen und es fand sich keine übermäßige Verschmutzung an unzugänglichen Stellen. Auch weisen beide Stücke keine Tragespuren auf, wie sie in Monaten des Felddienstes zwangsläufig entstehen. Vielmehr erwecken die sehr guten Zustände den Eindruck von gut gepflegten Waffen, auf die besonders Acht gegeben wurde.

Weitere Überlegungen zum Seitengewehr 42

Dass das Konzept des Seitengewehrs 42 eine durchdachte Konstruktion darstellte, welche ihrer Zeit um Jahrzehnte voraus war, wurde hinlänglich dargestellt.

Die Vereinigung von Seitengewehr, Wirtschaftswerkzeug und Kampfmesser war bis dahin einmalig und wurde erst lange Jahre nach dem Krieg wieder aufgegriffen, wobei die Komponente Werkzeug in den meisten Fällen wegfiel.

Inwieweit die Überlegungen zum Seitengewehr 42 damals angestellt wurden, lässt sich aufgrund fehlender Unterlagen heute nicht mehr sicher nachvollziehen.

Letztlich hätte man das Seitengewehr 42 allen Belangen der jeweiligen Teilstreitkräfte anpassen können, denn die jeweiligen Werkzeugeinsätze hätten nach individueller Zusammenstellung jedes erdenkliche Utensil aufnehmen und so den speziellen Bedürfnissen einzelner Truppenteile oder Sonderverbände angepasst werden können.

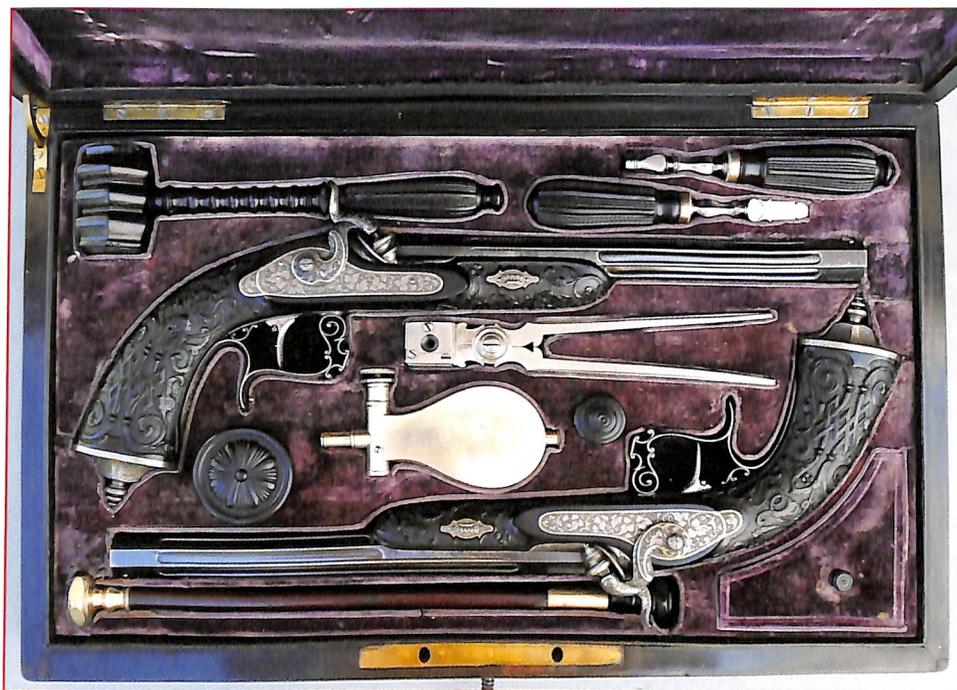
Das Seitengewehr an sich wäre dabei unverändert geblieben, lediglich der Werkzeugeinsatz mit den jeweils benötigten Werkzeugen hätte individuell eingesetzt werden müssen.

Diese unterschiedlichen Stücke hätten dann, entsprechend bezeichnet, den jeweiligen Truppen zugeführt werden können, für die sie gedacht waren, zum Beispiel Seitengewehr 42 für Infanterie, Pioniere, Fallschirmjäger usw. – eine Überlegung, die doch einen gewissen Sinn ergibt.

Die Konstruktion des Seitengewehrs 42 wurde in den späten 1950er Jahren mit dem so genannten „Sudan Seitengewehr“ noch einmal aufgegriffen. Dieses Stück war jedoch wesentlich schlechter gefertigt als sein Vorbild.

Wer verbirgt sich hinter den Initialen „JNI“ ?

Text und Fotos: Jürgen Ruoff



Vor vierzehn Jahren konnte ich diesen Duellpistolenkasten aus gräflichem Besitz erwerben. Der Büchsenmacher war Carl Daniel Tanner, geb. 14.08.1791 in Herzberg, gest. 14.03.1858 in Hannover. Ein Highlight des Kastens (neben vielen) waren **die herrlich beschnitzten Ebenholzschäfte** der Perkussionspistolen. Als ich die Pistolen zerlegte, fand ich auf der Innenseite des Vorder-schaftholzes die Buchstaben **JNI** eingeschlagen.

Da sich die Buchstaben im Holz und nicht auf Eisenteilen befinden ist anzunehmen, dass es sich hierbei um die Initialen des Schäfters handeln könnte. Ich erinnerte mich, dieses „JNI“ des Öfteren in Auktionskatalogen sowie in der Fachliteratur gesehen zu haben, jedoch wurde nie der Name, der sich dahinter verbirgt, erwähnt. Meine Neugier war hiermit geweckt.



Nachstehend eine Aufzählung der mir bekannten Pistolenpaare:

1. Perkussionspistolenpaar im Kasten von WEBER & SCHULTHEIS, Frankfurt/M, um 1850 (32. Auktion Hermann Historica, München 26.05.1995, Los Nr. 805)
2. Perkussionspistolenpaar im Kasten von F.P. DELEBOURSE, Paris, um 1850 (44. Auktion Hermann Historica, München, 16.05.2003)
3. Perkussionspistolenpaar von DEVISME à Paris, um 1855 (abgebildet in: *Antique European and American Firearms at the Hermitage Museum*, L. Tarassuk, Abb. 342/342a und Text S. 186)
4. Obiges Pistolenpaar im Kasten von C.D. TANNER à HANOVRE, um 1858
5. Perkussionspistolenpaar im Kasten von FIRMIN, SUCC.s DE CARON, Paris, um 1860 (Bolk Antiques, 5051 AA Goirle, Niederlande, Angebot Juli 2009)
6. Perkussionspistolenpaar im Kasten, unsigniert, Belgien, um 1860 - 1865 (50. Auktion Hermann Historica, München, Mai 2006)
7. Perkussionspistolenpaar im Kasten von AUGUSTE FRANCOTTE, Paris, um 1850 (61. Auktion Hermann Historica, München, 28. April 2011)
8. Perkussionspistolenpaar im Kasten von DEVISME, Paris, um 1850 (63. Auktion Hermann Historica, München, 24. 10. 2011)

Welche Möglichkeiten zur Lösung des Rätsels eröffnen sich uns damit?

Die Zeit der Geschäftstätigkeit obiger Büchsenmacher liefert uns einen groben Anhaltspunkt für die Bestimmung der Arbeitszeit des „JNI“s (ca. 1835 - ca. 1880, ausgenommen Firmin, der nur von 1860 - 1870 arbeitete). Diese Angaben finden wir durch Wälzen von Fachliteratur, wie z.B. Heer-Stöckel. Noch präziser kann diese Eingrenzung vorgenommen werden, in dem wir die stilistischen Merkmale der obigen Pistolen betrachten. So sind die Waffen von Weber & Schultheis, von Delebourg und von Devisme (Nr. 8) eindeutig mit der Lütticher Schäftung versehen, einer Schaftart, die ca. 1839 aufkam und bis ca. 1860 von den Büchsenmachern in ganz Europa verwendet wurde.

Etwas später, ca. 1850, erschienen auf dem Waffenmarkt dann Pistolen wie diejenigen von Tanner, die nicht mehr die Längsrillen im Griff hatten, sondern einen ovalen Querschnitt ohne die entsprechenden Aussparungen an der Knauf-abschlussplatte. Diese Griffform hielt sich dann bis ca. 1880 und fand vor allem bei dem zu dieser Zeit in Europa führenden französischen Büchsenmacher Gastinne-Renette Verwendung. Damit können wir die Arbeitszeit unserer gesuchten Person in die Jahre ca. 1845 - 1865 legen. Nun haben wir zwar den zeitlichen Rahmen, jedoch fehlt uns immer noch die Nationalität bzw. das Land und die Stadt, in der „JNI“ tätig war.

Einen Hinweis gibt uns das unsignierte Pistolenpaar (Nr. 6) durch die verschiedenen Stempelungen an den Läufen. Auf diesen ist das belgische Beschusszeichen vorhanden. Ferner sind die Buchstaben **E.B.** auf den Läufen eingeschlagen. Diese führen uns zu Eugène Bernard, der in der Zeit von 1840 - 1855 in Liège in Belgien ein sehr bekannter und geschätzter Laufschnied war.

Das Pistolenpaar von Tanner liefert uns einen weiteren Hinweis auf den Aufenthaltsort unseres „JNI“s. Das Stammhaus der Tanner war Hannover. Dies zeigt uns die

Signatur auf den Läufen. Jedoch hatte Carl Daniel Tanner bereits in den 50-er Jahren eine Waffenfabrikation in Liège gegründet, die nach seinem Tode im Jahr 1858 von seinem zweitältesten Sohn Ferdinand weiter geführt wurde. Dieser nahm seinen jüngsten Bruder Ernst Heinrich Daniel Carl, der beim Tod seines Vaters erst 15 Jahre alt war, mit nach Liège, um ihn in die Gewehr-fabrikation und in die spätere Leitung der Fabrik einzu- arbeiten.

Diese Ausführungen können wir bereits als recht konkrete Hinweise auf die Stadt Liège als Arbeitsstätte unseres „JNI“s verwerten, denn auch bei den anderen Pistolenpaaren lassen sich Geschäftsbeziehungen nach Belgien nachweisen. So war es bei französischen Büchsenmachern durchaus üblich, in Liège, dem Zentrum der belgischen Waffenfabrikation, entweder Teile fertigen zu lassen oder entsprechende Waffen komplett zu beziehen, die dann, wenn überhaupt, folgende Signatur auf dem Lauf aufwies: *fni. p.* (*fini par = fertig gestellt durch*) ... (Name des Büchsenmachers und die entsprechende Stadt seines Firmensitzes (z.B. Paris).

Einen erneuten Hinweis auf Liège finden wir bei dem Pistolenpaar von A. Francotte. Obwohl es sich hierbei eindeutig um einen belgischen Unternehmer handelte, signierte dieser die Pistolenläufe mit Paris. Ein Nachschlagen in der Fachliteratur zeigt uns, dass sehr bekannte belgische Büchsenmacher der besseren Reputation wegen und natürlich um des Verkaufserfolges willen, eine Niederlassung in Paris unterhielten. Es war das Zeitalter unter Kaiser Napoleon III. (1852 - 1870), das 2. Empire, und in Paris existierten eine ganze Anzahl von Schießständen führender Büchsenmacher, in denen oder auf denen Unterricht im Duellschießen erteilt wurde. Für die aristokratische Kundschaft oder andere privilegierte Persönlichkeiten wurden exklusiv Luxuswaffen meist im Kasten von höchster Güte gefertigt. Oft dienten diese als Geschenk. Um diesem noch einen Glanzpunkt zu verleihen, wurde für die Schäftung anstelle von Nussbaum das seltene Ebenholz verwendet. Letzteres war außerordentlich hart und darüber hinaus auch noch sehr spröde, kurz gesagt, es war verdammt schwierig, dieses Holz zu bearbeiten. Hieran trauten sich nur wirkliche Könner. Waren jene nun in Belgien, respektive in Liège so um das Jahr 1850 vorhanden?

Seit 1775 gab es in Liège eine Académie des Beaux-Arts, die von Fürstbischof Velbruck gegründet worden war und im Jahr 1836 durch den König offiziell bestätigt wurde. Aus dieser gingen im Lauf der Jahre viele bekannte Künstler hervor. Darüber hinaus rühmt die Fachliteratur die Kunstfertigkeit der Lièger Büchsenmacher. Eine ausführliche Würdigungen erfährt der wohl bekannteste



Knaufform der Lütticher Schäftung



Knaufform der Tanner-Pistolen

Schäfte um 1850, J.M. Tinlot, dessen Namen auf Präsent- und Ausstellungsstücken von höchstem Niveau vorhanden ist.

Folglich können wir mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass **„JNI“ in Liège in den Jahren 1845–1865 gearbeitet hat.**

Ich wandte mich daraufhin an Philippe Joris, den Konservator des Waffnmuseums in Liège. Einen Schäfte (sculpteur sur armes), auf den diese Initialen zutreffen, konnte er mir nicht nennen, da es in dieser Zeit kein Register von ihnen gab. Er nannte mir jedoch einen sehr bekannten Ziseleur (ciseleur):

JULIN, NICOLAS = JNI

Weitere Daten hatte er für mich nicht zur Verfügung. Nun hatte ich wegen der Berufsbezeichnung „Ziseleur“ Bedenken, da dieser eher in Gold, Silber oder Stahl arbeitet. Wie verhält es sich jedoch mit dem Material Holz? Nach unserem heutigen Verständnis zählt das Arbeiten mit Holz sicher nicht zu dem Aufgabengebiet eines Ziseleurs, sondern fällt im Hinblick auf Waffen in den Bereich des Schäfters. Ein Blick in ein französisch-deutsch-lateinisches Reisewörterbuch aus dem Jahre 1770 zeigt, dass sich unter „ciseleur“ auch die Übersetzung „Schnitzer“! findet, dagegen der Begriff „sculpteur“ mit

Bildhauer und das Verb „sculpter“ = in Stein oder Metall graben, schneiden, übersetzt wurde. So haben sich diese zwei Begriffe damals überschritten und sind im Laufe der Zeit, wie viele andere, abgewandelt worden. Daher können wir unsere heutigen Übersetzungen nicht wortgetreu anwenden. Dies bewog mich nun weiter zu suchen. Nach mehreren Anläufen gelangte ich schließlich innerhalb der Lièger Stadtverwaltung zu Madame Françoise Jeuris, Attachée spécifique - Archiviste, welche mir die Geburtsurkunde von Nicolas (Joseph) Julin, sein Eheangebot, einen Auszug aus dem Melderegister der Stadt Liège von 1859, einen weiteren von 1865 und die Sterberkunde zur Verfügung stellte. Durch diese Unterlagen konnte ich mit großer Wahrscheinlichkeit unseren unbekanntem Künstler identifizieren:

JULIN, NICOLAS:

Geb.: 27. Nov. 1822 in Liège, gest.: 17. Nov. 1882 in Liège
Beruf: Professeur à l'Academie Royale des Beaux-Arts in Liège, Ciseleur

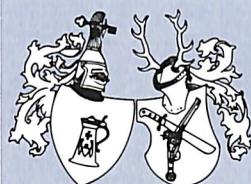
Heirat: 29.10.1850 Mme Françoise Gemminik, 8 Kinder
Wohnung im Jahr 1859: 69, rue Jonfosse, Liège
Zwischen 1860 und 1865 Umzug in 127, rue Montagne Sainte Walburge, Liège





Wir bedanken uns bei unseren
Sponsoren für die freundliche Unterstützung!

Kuratorium zur Förderung
historischer
Waffensammlungen e.V.



KUNST- UND WAFFENKAMMER

Verkauf, Ankauf, Kommission von historischen Waffen und Antiquitäten
Kunst- und Waffenkammer Brücklespfad 9 74078 Heilbronn Tel. 07066/6849 www.kunst-waffenkammer.de

Beschichtungen
Korrosionsschutz
Strahlarbeiten

B·K·S Bodin GmbH
Wormser Straße 13
67591 Wachenheim
Telefon 06243 8879

DAS STANDARDWERK ERSTMALS IN DEUTSCH. ALLE MODELLE UND VARIANTEN.

EDWARD CLINTON EZELL — KALASCHNIKOW — DAS GENIE UND SEIN LEBENSWERK

Das vorliegende Buch ist die Übersetzung des originalen Textes des Standardwerkes „The AK 47 Story“ von Edward Clinton Ezell. Dieses Werk zählt zur waffentechnischen und waffenhistorischen Grundlagenliteratur. Es bietet allen waffentechnisch und militärhistorisch interessierten Lesern eine fundierte, übersichtliche und zusammenfassende Darstellung der von Kalschnikow entwickelten Waffensysteme.



400 Seiten.
369 SW-Abbildungen
Format 19,5 cm × 27,0 cm
Bestell-Nr. 31-1786. 59,95 €

Bestellungen unter Tel. +49 (0)7953 9787-0 oder per E-Mail: vertrieb@dwj-verlag.de,
Onlineshop: www.dwj-medien.de

DWJ
DWJ MEDIEN G. B.

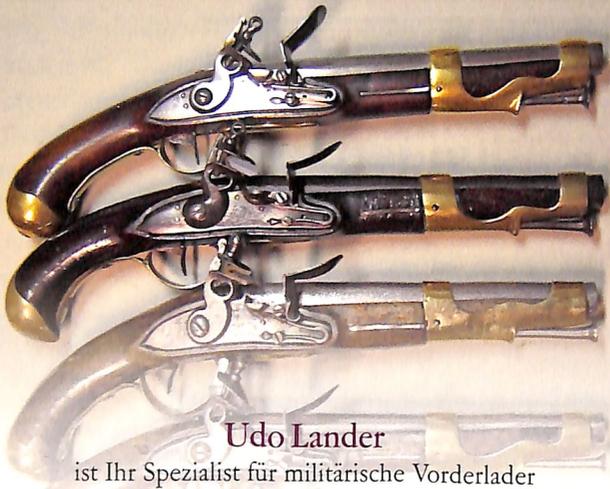
*Werner
Biederstädt*

*Büchsenmachermeister
Antikwaffen & Restauration*

Untere Schloßhalde 16
74429 Sulzbach - Laufen

Telefon: 07976 745
Fax: 07976 1004
E-Mail: w.biederstaedt.waffen@t-online.de

Lander-Historic-Arms.de



Udo Lander

ist Ihr Spezialist für militärische Vorderlader
und Zündnadelwaffen

Sachverständiger des Kuratoriums zur Förderung
historischer Waffensammlungen e.V.

Email: lander-forbach@t-online.de
Telefon 07228 960366

Mediendesign

UTE WILHELM



Hauptstraße 70 | 70736 Fellbach
Telefon 0711 5180289 | Fax 0711 5160311
uw.mediendesign@arcor.de

ÜBER
40 JAHRE

GRÖSSTES KUNSTHAUS
FÜR HISTORISCHE WAFFEN

HOCHWERTIGE OBJEKTE
FACHWISSEN UND KOMPETENZ

DIE ADRESSE
FÜR SAMMLER UND MUSEEN



JÜRGEN H. FRICKER

Öffentlich bestellter und vereidigter
Sachverständiger für historische Waffen
Sachverständiger des Kuratoriums

**Beachten
Sie
unsere
neue
Adresse**

D - 74586 Frankenhardt-HONHARDT
Schloß Honhardt
Schloßgasse 5

Telefon 0 79 59 / 9 24 06 01
Telefax 0 79 59 / 9 24 06 03

www.Historische-Waffen-Fricker.de
j.h.fricker@historische-waffen.com

*W*aldschenke
Restaurant am Waldrand

Plochinger Straße 25
73773 Aichwald/Aichschieß
Telefon 0711 8064607
Telefax 0711 8064697
www.waldschenke-aichwald.de
info@waldschenke-aichwald.de

*Hier treffen sich die Mitglieder
und Interessenten des Kuratoriums
zur Förderung historischer Waffen e.V.
aus dem Großraum Stuttgart
an jedem 1. Dienstag im Monat*

Ankauf von Waffen

*Waffensammlungen,
Nachlässe, Sport- und
Jagd Waffen etc.*

S.P.O.T GmbH

Tel. 0170 / 2 42 01 13
E-Mail: info@surelight.de
Mitglied im „Verband Deutscher Büchsen-
macher und Waffenfachhändler e.V.“

 **saxoprint**

HERMANN HISTORICA



Zündpillen-Hinterlader-Doppelflinte, Blasius Sailer in Ehingen, datiert 1837



Auflösung einer Sammlung militärischer und ziviler Mauser-Kurzwaffen



Helm M 1833 für Offiziere des preußischen Regiments Garde und Helm M 1852 der Königlich Bayerischen Leibgarde der



Spielzeug der Firmen Hausser/Elastolin und Lineol

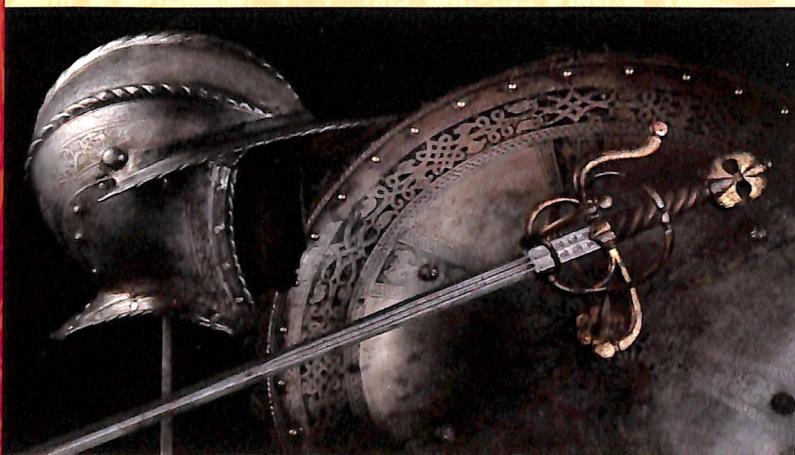


NÄCHSTE AUKTION:
24. Okt. - 9. Nov. 2007

7 KATALOGE
zu Militär und Geschichte

Antiken, Alte Waffen, Schusswaffen,
Orden, historische und
zeitgeschichtliche Sammlungsstücke

Alle Kataloge und Informationen unter:
www.hermann-historica.com

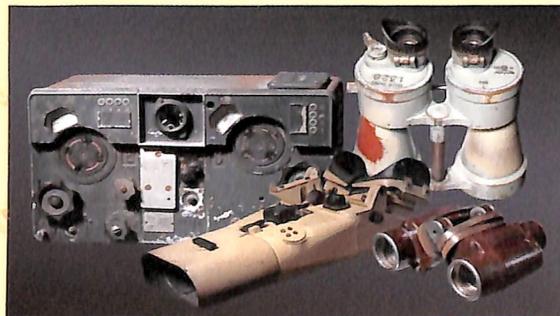


Rüstungen und Waffen des Mittelalters



Kaiser Wilhelm, lebensgroßes Portrait, Öl auf Leinwand, Emil Hünten 1891

Badisches Zollgewehr um 1870. Kal. 15,12 mm



Dienstgläser der Wehrmacht und Militärfunkgeräte



Prächtiger Meissen-Goldstück zum 25-jährigen Jubiläum der Reichsgründung



Württemberg, Gendarmeriegewehr M/71, Nr. 72



Hermann Historica oHG ♦ Linprunstr. 16 ♦ 80335 München ♦ Tel. +49-89-547264999
Fax +49-89-547264999 ♦ E-mail: contact@hermann-historica.com

Internationale Auktionen
Alte Waffen ♦ Orden ♦ Militärische und Geschichtliche Objekte